

Nachtläuten

Beim Eberl war er heute schon und beim Hanninger ist er erst gestern gewesen. Unschlüssig sah er sich auf der Kreuzung um, über sich eine Laterne, deren Öllicht schon beinahe heruntergebrannt war und konnte sich nicht entscheiden, welche Richtung er einschlagen sollte. Grinzing hatte einfach so viele Heurigenlokale und keines war besser als das andere. Es war spät und er hatte immer noch Durst. Keinen tatsächlichen Durst, denn den hätte er auch mit Brunnenwasser stillen können. Nein, es war vielmehr ein unstillbares Verlangen nach Vergessen. Dazu hätte allenfalls der Brunnenschacht verholpen, hätte man denn den Mut gehabt, sich kopfüber hineinzustürzen. Wohin nun mit sich? Links sah es düster aus, rechts noch viel schlimmer und man konnte doch unmöglich weiter geradeaus laufen. Der gerade Weg hatte ihm nie behagt. Wie lächerlich es war, wenn Menschen daran glaubten, alles ginge immer so weiter und nichts



Autorin Susanne Falk

würde sich ändern. In seinem Leben gab es nichts, was von Dauer war – außer der Musik. Die Mutter tot – leider. Der Vater tot – Gott sei es gedankt! Es war ein Kommen und Gehen auf dieser Erde und manchmal hatte Veränderung ja auch etwas Gutes, jedenfalls dann wenn die Richtigen starben, was allerdings selten der Fall war.

Hier dagegen, er drehte sich einmal um die eigene Achse, kam und ging nichts mehr. Grinzing schien wie ausgestorben. Nur er war noch da, mit seinem Durst und seinem Wahn und der Musik im Kopf, die nie, aber auch nie still sein wollte, obwohl er doch kaum noch etwas hören konnte. Selbst in den Nächten musste man doch hin und wieder etwas hören, dachte er sich: das Bellen eines Hundes, das Summen einer Gelse, das Knarren eines Bettes, das Muhen der Kühe, weil die dumme Magd sich lieber mit dem Stallburschen abgab als ihnen die Euter leer zu zapfen, das Seufzen eines Kindes im Schlaf. Nichts von alledem drang bis in seinem tauben Schädel vor. Aber sie mussten da sein, die anderen, und machten Geräusche, die er nicht vernahm.

Weil er weder nach rechts noch nach links wollte und schon gar nicht geradeaus, ließ er sich schlicht auf den Boden plumpsen und blieb, den Kopf an die Laterne angelehnt, einfach sitzen wo er war. Es drehte sich die Welt ja eh schon um ihn herum, da bestand gar keine Notwendigkeit sich noch selbst zu bewegen.

„Nur Wein gibt es keinen mehr!“, brüllte er in die Nacht hinein. Aber vielleicht flüsterte er es ja auch. Er konnte sich selbst ja doch nicht hören und was machte es schon für einen Unterschied, ob man laut war oder leise? Es war ja niemand da, sich über sein Benehmen zu beschweren. „Ist ja eh schon alles wurscht!“, lallte er.

Sommer, dachte er, was für eine absolut unerträgliche Jahreszeit! Ihm war furchtbar heiß in seinem Hemd mit dem gebundenen Halstuch und seinem Gehrock. Selbst um diese Uhrzeit hatte es noch weit über 20 Grad und die Hitze des Tages staute sich zwischen den Häusern und in den engen Gassen. Selbst hier, an der Kreuzung unweit der Grinzingener Kirche, zwischen den Bäumen, regte sich kein Lufthauch. Missmutig zerrte er am Knoten seines Tuchs, bis er es endlich löste und knöpfte sich sein Hemd bis zum Bauchnabel auf. Das war schon besser. Hätte es irgendwo einen Teich gegeben, hätte er sich jetzt nackt ausgezogen und wäre hineingesprungen und es wäre ihm gleich gewesen, ob er wieder aufgetaucht wäre. Wie war er nur auf die aberwitzige Idee gekommen, dass er sich hier erholen würde?

„Sie brauchen Ruhe, Bewegung, gesundes Essen und frische Luft, Maestro“, hatte der Arzt zu ihm gesagt. Eigentlich hatte er es in sein Konversationsheft geschrieben, denn das Lippenlesen fiel ihm nach wie vor schwer. Er gab sich allerdings auch keine besondere Mühe, weil die meisten Menschen in der Regel auch nicht die Mühe wert waren. Ruhe, pah! Der Arzt hatte ja keine Ahnung davon, was Ruhe so alles anrichten konnte.

Mit einem Mal aber vibrierte etwas unter ihm. Der Boden begann ganz leicht zu zittern. Erstaunlich! Er konnte sich nicht erinnern, so etwas schon einmal erlebt zu haben. Sein ganzer müder, schlaffer Hintern, der nun schon eine Weile lang auf dem Boden hockte, weil der Rest von ihm zu betrunken war, sich zu erheben, schien zu brummen. Wie hätte er sich gefreut, wenn sich jetzt, genau hier, an dieser Stelle, unter seinem Allerwertesten der Boden aufgetan und ihn verschluckt hätte! Das wäre doch ein grandioser Abgang! Aber irgendetwas an den Vibrationen ließ ihn zweifeln. So, da war er sich beinahe sicher, fühlte sich nicht die Apokalypse an. Zu regelmäßig waren die Erschütterungen und dauerten insgesamt kaum mehr als eine halbe Minute. Das war eindeutig nicht das Werk eines ihn wegen Trunksucht strafenden Gottes. Es musste eine andere Ursache dafür geben, irgendetwas näher Liegendes.

Er blickte sich um. Auf dem kleinen Platz war außer ihm keine Menschenseele. Nichts und niemand. Nur er und der weite, dunkle Grinzinger Nachthimmel über ihm, in dem der Allmächtige hauste. Und plötzlich, als er zur Kirchturmuhren emporsah, verstand er, was er da soeben gespürt hatte: die Glocken! Es war Mitternacht und obwohl er die Kirchenglocken nicht mehr hören konnte, hatte er doch ihre Schwingungen wahrgenommen.

„Das ist es!“, rief er aus, vielleicht aber flüsterte er es auch nur. Stark schwankend zog er sich am Laternenpfahl hoch und torkelte die paar Schritte bis zum Kirchenportal, rüttelte am Griff der schweren Holztür, bis diese überraschend aufschwang und tastete sich im dunklen bis zum Turmaufgang. Der hatte zum Glück ein Geländer, an dem er sich die Stufen bis nach oben mehr zog als dass er sie tatsächlich hinaufstieg.

Endlich oben angekommen fand er sich im Dunkeln kaum zurecht. Wahrscheinlich, so dachte er bei sich, würde er jetzt gleich den Turm wieder hinabfallen und das wäre doch immerhin ein schneller Tod und außerdem brachte es einen wahrscheinlich Gott näher, wenn man gleich direkt hier, vor Ort, in seiner Kirche starb. Obwohl – wenn man den Turm hinabfiel, bewegte man sich ja streng genommen in die entgegengesetzte Richtung, also nicht gen Himmel sondern gen Hölle. Er kratzte sich am Kopf. Da konnte also irgendetwas nicht ganz stimmen. Doch bevor er sich weiter darüber Gedanken machen konnte, warum ihn der Tod hinabziehen und nicht ins Paradies erheben würden, stieß er mit den an der Wand entlang tastenden Fingern an das, was er gesucht hatte.

Ungeduldig knotete er das eine Seil los und wickelte es um seine rechte Hand. Dann griff er zum zweiten Seil und schlang dieses um seine Linke. Mit einem „Hopsasa“ sprang er in die Luft und zog so kräftig wie er nur konnte an beiden Seilen. Im Nu zog ihn die Kraft der sich in Bewegung setzenden Glocken nach oben. Es war ein erhabenes Ringelspiel der ganz eigenen Art. Rauf und runter ging es und je kräftiger er nach unten zog, um so wilder riss es ihn im Anschluss in die Höhe, bis er gar gut anderthalb Meter über dem Bretterboden zu schweben schien. Das Läuten der Glocken konnte er zwar immer noch nicht hören, aber mittlerweile vibrierte sein ganzer Körper von dem Höllenlärm, den die zwei bronzenen Ungetüme über ihm verursachten und er spürte es bis in die Magengegend, wo sich langsam aber doch ein warmes Gefühl auszubreiten schien, das er anfangs mit Übelkeit verwechselte, bis es ihm endlich einschoss, dass sich so wohl das Glück anfühlen musste.

Von der Anstrengung lief ihm schon der Schweiß die Stirn und den Rücken hinab und seine Hände, obgleich immer noch die Seile festhaltend, wurden zunehmend rutschiger, bis er schließlich ausließ und krachend zu Boden fiel. Vom stummen Dröhnen der Kirchenglocken erfüllt, breitete er seine Arme aus, streckte sich und fühlte mit dem ganzen Körper, was er über seinem Kopf im nächtlichen Kirchturm als Bewegung schemenhaft sehen aber nicht hören konnte. Der Klang der Glocken drang durch ihn durch, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so sehr eins mit sich und der Musik gewesen war.

„Herrschaftszeiten, wer läutet denn da?“

Er sah den Messner erst, als er direkt über ihm stand und mit einer eilends herbeigeschafften Funzel in sein Gesicht leuchtete.

„Wos machen’S denn da?“, fragte ihn der Mann.

„Grüß Gott“, brüllte er und diesmal war er sich sicher, dass er tatsächlich zu hören gewesen war, sehr laut und sehr deutlich. „Ich läute die Glocken!“ Er zeigte hinauf ins Gebälk.

„Mitten in der Nacht?“, fragte der Messner entgeistert. Dann aber kam Leben in den Mann und mit einem unsanften Fußtritt in den Oberschenkel brachte er ihn dazu, sich vom Boden aufzurappeln.

„Schleich dich, du Lump!“, rief der Messner.

Er dagegen lachte und lachte und noch während er die Treppe wieder hinunter stieg, konnte er nicht aufhören, sich darüber zu amüsieren, dass dieser arme Trottel von Kirchendiener keine Ahnung davon hatte, dass er soeben Zeuge eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit geworden war. Er hatte Musik fühlbar gemacht! Das hatte vor ihm noch keiner geschafft.

Glucksend torkelte er in die Nacht hinaus, das Gesicht zu einem seligen Lächeln verklärt, so wie nur wirklich Betrunkene zu lächeln vermochten. An ihm vorbei lief der Herr Pfarrer mit fliegenden Rockschoßen und er verneigte sich tief und ohne jede Ehrfurcht vor dem Mann, der offenbar noch gar nicht bemerkt hatte, was für ein unglaubliches Instrument in seinem Glockenturm hing. Der Pfarrer nahm kurz Notiz von ihm, deutete seinerseits so etwas an wie eine Verbeugung und rannte dann weiter hinein in die Kirche, den Turm hinauf, bis er dort, ganz oben bei den Glocken, auf den Messner traf.

„Ja, was is' denn?“, fragte er ganz außer Atem.

„Nix is' g'schehn!“, informierte ihn der Messner. „A B'soffener hat die Glocken geläutet! Haben'S den nicht noch laufen sehen, Herr Pfarrer? So ein Trottel!“, schimpfte der Mann weiter. „Bricht in unsere schöne Kirche ein und macht dann einen Höllenlärm!“

Da baute sich der Pfarrer, der an sich eher klein und schwächling war, im spärlichen Licht des Mondes, das durch die Ritzen ins Kirchturminnere drang, vor seinem Messner auf und sagte streng: „Sei still, du! Ein Beethoven macht keinen Lärm, der macht Musik!“

Dann drehte er sich auf dem Stiegenabsatz um und ging, ohne seinen Messner noch einmal zu beachten, wieder hinunter.

„Wie Sie meinen“, murmelte der Messner vor sich hin, „aber b'soffen war er jedenfalls. Und genauso hat's auch geklungen.“